

„Armenien: Anmut und Gewalt“

Bilder von Landschaften und Spuren des Krieges in der Galerie Wolf & Galentz, Berlin

VON ARCHI GALENTZ

Am 9. August 2020 wurde in der Kunstgalerie Wolf & Galentz in Berlin eine Ausstellung eröffnet, die als eine spontane Reaktion auf den kürzlich neu aufgeflammt Grenzkonflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan im Sommer nicht nur informierte, sondern gleichzeitig Fragen stellte. Wolf & Galentz gibt es seit anderthalb Jahren, eine kleine Galerie, die regelmäßig armenische bildende Kunst in verschiedenen Konstellationen zeigt. Im Sommer 2019 war die Kuratorin Susanna Gyulamiryan eingeladen und präsentierte ein Projekt, das kurz vorher bei Biennale Venedig den Landes pavillon Armeniens bildete. Die Ausstellung machte nicht nur die postrevolutionäre Euphorie erlebbar, sondern forderte durch deutlich artikulierte Stimmen der Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen echte Veränderungen in Gesellschaft und Staat („Revolution auf Sparflamme“, in *ADK* 183, und „Gespräche über Revolution und Macht“, in *ADK* 184).

Die aktuelle Ausstellung „Armenien: Anmut und Gewalt. Bilder von Landschaften und Spuren des Krieges“ ist auch ein Kooperationsprojekt, initiiert durch Mikayel Minasyan, der den Verband der Europäischen und Armenischen Fachleute e. V. leitet. Dieser unterstützte Landsleute während des Aprilkriegs im Jahr 2016 und organisiert seit fünf Jahren jährlich Kulturveranstaltungen in Berlin, die nicht nur die Folklore präsentieren und das Diasporadasein unterstützen, sondern auch eine seltene Ambition bezüglich Forschung und Zukunftsbildung aufweisen.

Den heftigen kämpferischen Auseinandersetzungen in der Tawusch-Region Mitte Juli dieses Jahres folgten weltweit Angriffe auf armenische Lokale und Geschäfte in vielen Diasporazentren, was Unmut hervorrief. Es wurde vielerorts demonstriert. Auch in Berlin brannte ein Dienstwagen der armenischen Botschaft und eine große Demo der Armenier aus dem gesamten Bundesgebiet vor dem Bundeskanzleramt fand statt. Leider nicht nur die Plakate mit witzigen Slogans wie „Make Dolma not War“ verwässerten die unklaren Forderungen der Protestierenden an die Bundesregierung. Deutschland ist weder Konfliktpartei noch Verbündeter Aserbaidschans. Viele Armenier sahen diese Aktion

als schlicht gefährlich an, da die türkische Community in Berlin sehr stark und gut organisiert ist. Selbst die Botschaft Armeniens riet in ihrem Rundschreiben, sich nicht provozieren zu lassen und von Initiativen oder Protesten, die von den zuständigen Bundes- und Landesbehörden nicht genehmigt worden waren, fernzubleiben.



Das Kulturzentrum Aserbaidschans

Eine kulturelle Veranstaltung schien in den heißen Sommertagen in der immer noch von Corona-Regelungen gepeinigten Hauptstadt klare Vorteile gegenüber Straßenprotesten zu haben. Eine ganze Reihe von hochrangigen Politikern wurde eingeladen, sich zu informieren. Presseerklärung, Internetpräsentation des Ausstellungsprojekts und Medieninteresse waren deutlich friedlicher als die durch offenen Hass gekennzeichneten Aktionen des Nachbarn.

Eine aussagekräftige Ausstellung in zehn Tagen auf die Beine zu stellen in einer Stadt, die durch zahlreiche kulturelle Veranstaltungen der ausländischen Stiftungen und Botschaften verwöhnt ist, erfordert Erfahrung und bleibt ein Unterfangen, dessen Erfolg nicht unerheblich von Glück abhängig ist. Während Aserbaidschan, der Nachbar Armeniens, sich ein mehrstöckiges Gebäude im Stadtzentrum im Botschaftsviertel als Kulturzentrum leisten kann, achten die Armenier selbst bei Vorhandensein hochwertiger Kunstwerke auf jeden Pfennig. Selbstverständlich können weder die Botschaft, die nicht über eine funktionierende Kulturabteilung verfügt, noch die Gemeinden in einem Fall, bei dem unbedingt schnell reagiert werden muss, wirklich helfen. Immerhin haben gleich zwei

Botschaftsmitarbeiter, ein Botschaftsrat und die Dritte Sekretärin, sich bei der Vernissage vorgestellt und freudig erklärt, sehr froh zu sein, nach langen Jahren in Berlin eine interessante Begegnungsstätte der Armenier kennengelernt zu haben. Die Armenische Kulturgemeinde hat wenigstens ein Rundschreiben über die Ausstellung versandt, was nicht selbstverständlich ist bei von fremden Häusern organisierten Veranstaltungen. Als Grundidee der Ausstellung bestand die Möglichkeit, eine Reihe von Fotoaufnahmen aus der Tawusch-Region und Artsakh, besser unter der türkischen Bezeichnung Berg-Karabach bekannt, zugesandt zu bekommen. Die Stiftung „Tavoush Spiritual Revival Foundation“, geleitet von der Filialleiterin des Künstlerverbandes Armeniens, Armine Tumanyan, versprach einzigartiges Bildmaterial zusammenzustellen. Die Galerie ist aber weder ein Pressezentrum noch ein neutraler, von der öffentlichen Hand getragener Ausstellungsraum. Als erfahrener Beobachter der Kulturlandschaft stellte ich mir etwas anderes als eine Reihung von Ruinen der zerschossenen Häuser und andere Beispiele des Leidens der Zivilbevölkerung vor. Es gab in Berlin mehr als einmal Ausstellungen, die zum Beispiel die blutigen Proteste gegen die Regierung in der Ukraine oder den Terror gegen die Zivilbevölkerung in Syrien darstellten. Dabei hat man oft keine Mühen gescheut. Wandgroße teure Abzüge wurden vorbereitet, mit echtem Blut verschmierte Gegenstände, etwa ein zerschossener Helm, wurden mitausgestellt, ganze Straßenszenen nachgebaut. Leider meist umsonst. Ohne klare legitimierende Institutionen, die den Zuschauern vertraut sind, ohne mediale Betreuung funktioniert das nicht und wird fast immer nur als gefährliche Propaganda, die auf die Tränen drüse drückt, wahrgenommen. An einem



Die Vernissage



Blick in die Ausstellung

Konflikt sind aber bekanntlich immer mindestens zwei Parteien beteiligt, und es hätte auch bei unserem Vorhaben eine Falle sein können.

Ich musste anders überzeugen: Als Kontrast zu den aktuellen Fotos aus dem Grenzgebiet subtile Landschaftsfotografien eines Meisters gegenüberstellen. Mehr noch: Den Fotografien an zwei Wänden eine ganze Wand feinsten Landschaftsmalerei gegenüberstellen.

Armenien liegt am Schnittpunkt mehrerer Kulturen und hat ein eigenes Weltempfinden entwickelt. Auch in der Landschaftsmalerei ist dieses eigenständige Gepräge erkennbar. Eine besondere Dialektik zwischen nah und fern, dichte Farben und ein gelassener Blick hat eine charakteristische Ästhetik in der Malerei geschaffen. Man kann sagen, das Besingen des kargen Berglandes ist sogar zu einer eigenen Gattung in der visuellen Kunst geworden. Die Ausstellung präsentierte eine Auswahl von Landschaftsbildern aus privaten Berliner Sammlungen. Und es ist auch ein sehr starkes Zeichen, dass die Kultur im Alltag gelebt wird. Es waren Werke von namhaften Meister*innen wie Genrikh Sirawjan, Mher Abeghjan, Mariam Aslamazjan, Seda Bekarjan, Hakob Hakobjan, Harutyun und Armine Kalentz, Chatschatur Jessajan, Hovhannes Scharanbejan, Albert Tzowjan, Hovhannes Zardarjan und anderen zu sehen. Von 1957 bis zu einem kleinen modernen Ararat-Bildchen, das als Souvenir gekauft wurde. Besonders das „Goldene Zeitalter“ der 1960er Jahre war gut sichtbar, aber auch die Tendenzen der 1980er waren anhand weniger Beispiele gut erkennbar.

Den Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen stand eine Auswahl von Landschaftsfotografien von Zaven Sargisjan gegenüber. Der 1947 in Jerewan geborene Sargisjan leitete das Museum für Volks-

kunst und er ist auch der Gründer und Leiter des Paradschanow-Museums, das internationale Anerkennung genießt. Seit über 30 Jahren werden seine Landschaftsfotografien aus der Republik und aus den historischen Gebieten international präsentiert. Unter seinen Fotografien ist auch eines vom Kloster Khoranashat in der Provinz Tawusch, das aus dem 13. Jahrhundert stammt. Erst seit dem vergangenen Jahr ist es nach rund 25 Jahren wieder zugänglich, vorher war der Zugang wegen der Nähe zur aserbaidischen Grenze untersagt. Das Kloster wurde durch Scharfschützen beschädigt. Auch ein Foto aus der Sowjetzeit von Dschugha in der Exklave Nachitschewan mit einzigartigen Kreuzsteinen, die nun von Aserbaidischern völlig zerstört worden sind, war zu sehen.



Das Khoranashat-Kloster, Foto von Zaven Sargisjan

Die Fotoaufnahmen, die die Spuren der Artilleriebeschüsse in den bewohnten Grenzgebieten dokumentieren, wurden von mehreren Autoren präsentiert. Diese Bilder stammen aus dem Jahr 2016, als dieselbe Grenzregion und die gesamte Konfrontationslinie in Arzach (Berg-Karabach) überfallen wurde, und aus diesem Sommer, als unerwartet wieder Kämpfe in der Grenzregion in Tawusch aufgeflammt sind. Der Kontrast zwischen Gemälden

und Fotografien schärfte den Blick auf die Anmut und auf die Gewalt, die in der Grenzregion den Lebensrhythmus immer noch bestimmen.

Es waren Fotografien aus den Regionen Artsakh und Tawusch von Silvina Der Meguerditchian, David Banuchjan, Harutyun Chobanjan, Karen Minasjan und anderen zu sehen.

Zur Eröffnung der Ausstellung spielte der in Berlin lebende Dawid Khachaturjan Werke von Komitas auf der Violine und der Gemeindepfarrer Vater Yegishe Archinmadrite Avetisjan segnete die Präsentation. Die Ausstellung war bis zum 30. August öffentlich zugänglich und wurde gut besucht. Auch Berichte in armenischen Medien von Prag bis in den USA zeugten vom Interesse. In Armenien nahm man die Ausstellung auch zur Kenntnis. Zwei junge, in Deutschland lebende Wissenschaftlerinnen meldeten sich zu Besuch an. Sie wurden von ihren Eltern in Armenien auf die Ausstellung aufmerksam gemacht, die trotz der kurzen Dauer unbedingt zu besuchen sei.

Nicht uninteressant war auch eine E-Mail eines Studenten der Staatlichen Öl- und Industrie-Universität, verbunden mit SOCAR, der Staatlichen Ölgesellschaft der Republik Aserbaidischan, die die Galerie zehn Tage nach der Eröffnung erreichte. Herr Farid Hamidov forderte höflich, aber mit Nachdruck die Ausstellung sofort zu schließen, da diese durch die öffentliche Nennung von Artsakh das Völkerrecht missachte und gegen vier Resolutionen des Sicherheitsrates der UNO verstoße. Und zwar an diese: 884, 822, 853 und 874.

Noch spannender hätten wir es als Betreiber der Galerie gefunden, wenn wir eine Reaktion der armenischen Behörden bekommen hätten. Leider hüllt sich das neu umstrukturierte Superministerium für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport bei Kooperations- und Unterstützungsvorschlägen in stoisches Schweigen. Schade, denn Kulturarbeit ist in modernen Zeiten Teil des gesamtgesellschaftlichen Mitteilens und auch eine anerkannte Form der Diplomatie. Es ist schwer, diese Aufgaben als Initiative von einigen Privatpersonen zu betreiben. Die Galerie Wolf & Galentz hat es diesmal gestemmt, aber nur weil es vergleichsweise ruhige Sommermonate waren und man coronabedingt auf viele Reiseverpflichtungen verzichten musste. Es ist sehr fraglich, ob es wieder klappen wird ohne langfristige Investitionen in die Strukturen der Kulturarbeit, um bei Bedarf schnell und professionell agieren zu können.